Der schwere Weg nach Eilte

Lene Steinhaus wird als Helena Winter in Westpreußen geboren. Ihre Familie stammt aus Deutschland – und so muss sie mit ihrer Schwester, Mutter, Großmutter und Tante 1945 vor den russischen Soldaten fliehen. Sie erwischen glücklicherweise den letzten Sonderzug. Und erleben dennoch so viel Grauen.

VON SILVIA HERRMANN

Sie hat sechs Kindern das Leben geschenkt, lebt in einem eigenen Haus in der idyllischen Ruhe in Eilte und freut sich auf ihren 90. Geburtstag am 30. Mai. Hin und wieder schauen Kinder und Schwiegerkinder mit den Enkeln vorbei, und ihr jüngster Sohn Matthias, der im Obergeschoss wohnt, kümmert sich nach der Arbeit mit um Haus und Hof. Das klingt zunächst einmal nach einem erfüllten Leben, wenn Lene Steinhaus auf einem der kunstvoll gearbeiteten dunklen Holzstühle am Esstisch anfängt zu erzählen. Doch das, was sie erzählt zwischen weinrotem Samtsofa, blitzblanken Schützenpokalen und gestärkten Spitzendeckchen, das lässt die angebotene Schokolade schnell im Halse stecken bleiben. Lene Steinhaus gehört zu den vielen Menschen, die im Zweiten Weltkrieg aus ihrer ursprünglichen Heimat fliehen mussten. Sie hat so viel Grauen gesehen, dass ihr heute noch die Tränen in die Augen steigen, wenn sie an ihre monatelange Flucht denkt.

Lene Steinhaus wird als Helena Winter in Polen geboren, in Westpreußen, hat aber deutsche Wurzeln. Als die Deutschen 1939 das Land besetzen, bekommt das auch ihre Familie zu spüren – so wie das Mädchen selbst: Sie darf sich von einen Tag auf den anderen nicht mehr Helena nennen, sondern muss vielmehr auf Geheiß der deutschen Besatzer ihren Namen in Lene ändern. Und das soll im Nachhinein noch das kleinste Übel in ihrem Leben bleiben.

Denn nach den Deutschen kommen die Russen. Als die Rote Armee im Oktober 1944 erstmals ostpreußischen Boden betritt, kommt es sofort zu Übergriffen auf die deutsche Bevölkerung. Hitler-Deutschland war schließlich der Aggressor im Zweiten Weltkrieg, der Hass und der Vernichtungswille der deutschen Kriegsgegner richtet sich mehr und mehr auch gegen die Zivilbevölkerung. Mit dem Vorrücken der russischen Streitkräfte startet eine regelrechte Fluchtwelle aus ganz Polen. Auch die junge Lene muss im letzten Sonderzug, der am 5. Februar 1945 eingesetzt wird, aus Leipe (Lipno) flüchten. „Der Sonderzug sollte meine Mutti, Oma, Tante, meine Schwester und mich nur für zwei Tage nach Thorn in Sicherheit bringen. Dann sollten wir wieder zurück", erinnert sich Lene Steinhaus an die letzten Tage in ihrer Heimat. „Mein Vater wollte uns eigentlich mit dem Pferdewagen losschicken." Er war Soldat in der deutschen Truppe und glaubte zu dem Zeitpunkt nicht daran, dass seine Familie Polen für immer verlassen würde – und dass er seine Frau und Töchter erst im September 1946 wiedersehen sollte.

> **„Wir haben alles gehabt – Wanzen, Läuse, Flöhe.**
> Lene Steinhaus über die Lage im Viehwaggon

Die „Reise ins Ungewisse" hat Lene Steinhause ihre Erinnerungen überschrieben, die sie nun kurz vor ihrem Geburtstag gerne mit anderen Menschen teilen möchte, „bevor ich selbst etwas vergesse". Die Enkelkinder hören hin und wieder zu, wenn Oma von früher erzählt. Doch das reicht Lene Steinhaus nicht. Sie beginnt, ihre Flucht Station für Station niederzuschreiben und im Atlas zu markieren. Und ihre Aufzeichnungen offenbaren das ganze Elend, das so viele Menschen im Winter 1944/45 durchmachen müssen. Deutsche Vorkommandos haben Weichsel-Brücken gesprengt. Während Lene und ihre Familie auf eine Weiterfahrt mit dem Zug hoffen, versuchen andere Flüchtlinge, mit Pferdetrecks über den zugefrorenen Fluss zu fliehen. Ein Pferdegespann bricht ein und zieht die anderen mit sich. „Sie sind alle unter dem Eis geblieben", sagt Lene Steinhaus leise.

Am Graudenzer Brückenkopf ist der Schnee rot vom Blut der im Kampf verwundeten Soldaten. Lene sieht Tote und Verletzte, die schreien und um Hilfe rufen. Weiter geht es schließlich Richtung Danziger Bucht, doch schon in Marienburg stoppt der Zug ein weiteres Mal – „wie auf dem Präsentierteller". Es gibt nichts zu essen, schließlich klaut Lene zwei Steckrüben, die sie in Scheiben mit ihrer Familie und weiteren Flüchtlingen teilt. Auch auf dem Wasser sind die Menschen nicht sicher: Flugzeuge bombardieren die Schiffe. „Man sah Arme und Beine, Köpfe schwammen in der See." Von Zoppot aus geht es im Zug weiter, in Viehwaggons, eingepfercht mit mehr als 20 Menschen, ohne Toilette, ohne Papier für die Notdurft. „Das kann man sich nicht vorstellen", schimmern in den Augen von Lene Steinhaus bei der Erinnerung daran wieder und wieder Tränen. „Wir haben alles gehabt, Wanzen, Läuse, Flöhe."

Mehrere Tage ist sie zu dem Zeitpunkt schon unterwegs. Immer wieder stoppt der Zug stundenlang auf freier Strecke. Schienen sind kaputt, überall liegen Trümmer und Schutt. Feuer ist zu sehen. In Neustettin sitzt Familie Winter zwei Tage und Nächte auf dem Bahnhof fest. Immer wieder ertönt Fliegeralarm, Bomben fallen. In Salzwedel in der Altmark müssen sie bei einem Fliegeralarm raus aus dem Zug, zusammen mit ihrer kranken Oma krabbelt auch Lene unter Waggons durch und über zugefrorene Gräben auf eiskalte Wiesen. Selbst in den festen Unterkünften ist die Situation nicht besser. Die junge Lene beobachtet Mütter, die Kinder auf dem kalten Fußboden wickeln, und Deutsche, die sagen „Ihr seid Polen" und sie, das Kind noch mit nacktem Po, in die Kälte jagen.

Es gibt nur wenige Lichtblicke in diesen kalten Wintertagen auf ihrer Reise ins Ungewisse. In Anklam nimmt ein Bauer, dessen Sohn zuvor als Soldat bei Familie Winter in Leipe gewesen ist, die Flüchtenden auf – ein paar Tage durchatmen.

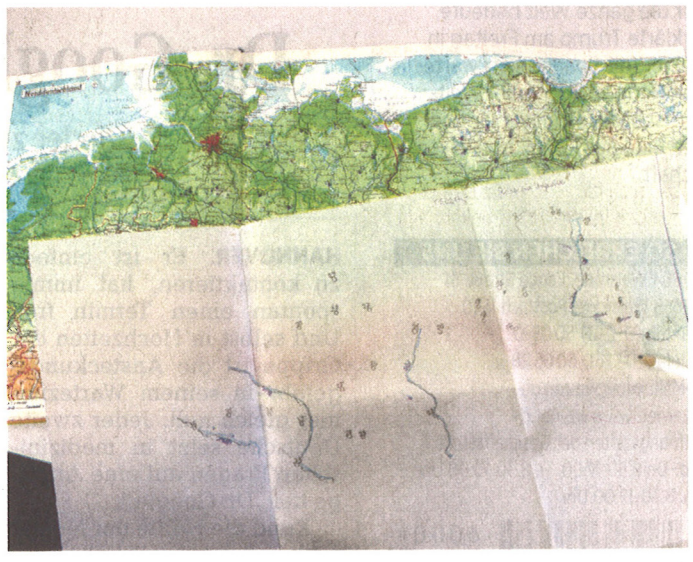
Später in Stralsund nimmt ein Soldat die Mädchen mit zum U-Boot, auf dem er stationiert ist. Gibt Lene und ihrer Schwester Alina Kekse und Schokolade. „Er musste eine Stunde später ausrücken, den sicheren Tod vor Augen." In Wüllmersen (Altmark) werden sie wieder bei einem Großbauern einquartiert. Ihre Schwester soll dort eigentlich ihr Pflichtjahr absolvieren, weigert sich aber. Lene springt für sie ein. Als ein amerikanischer Soldat etwas aufs Feld vor Lenes Füße wirft, erschrickt sie: „Ich habe geschrien vor Angst – aber es waren nur Apfelsinen." Ihre Schwester Alina nutzt die Gunst der Stunde und bewirbt sich als Dolmetscherin bei den Alliierten. Und so kommen die Frauen der Familie Winter aus Leipe in Westpreußen schließlich in die Heide nach Fallingbostel, genauer gesagt ins Lager Oerbke. Im Mai 1945 endet dort ihre Flucht.

Anderthalb Jahre bleiben sie dort, zusammen mit vielen anderen, auch polnischen Flüchtlingen. Als die Oma im Februar 1946 stirbt, ist es noch einmal eine Herausforderung, den evangelischen Pastor unbemerkt in die Unterkunft zu holen, denn die anderen polnischen Landsleute sind katholisch, Lenes Familie aber evangelisch. Das birgt Zündstoff – und Streit endet auch im Lager Oerbke nicht unbedingt im Guten. Doch dort, im Lager Oerbke, findet auch Lenes Vater schließlich seine Familie wieder. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft in Dänemark hat er über das Rote Kreuz nach ihnen gesucht. Als er Lene, ihre Schwester und Mutter wieder in die Arme schließen kann, hat er bereits Arbeit bei einem Bauern in Eilte gefunden und kann seine Familie endlich aus dem Lager holen.

„Das hier sind meine Eltern, meine Schwester und ich", zeigt Lene Steinhaus in ihrem urigen Wohnzimmer in Eilte ein altes Schwarz-Weiß-Bild in schmuckem Rahmen. „Das Haus hier haben meine Eltern, mein Mann und ich nach dem Krieg gebaut", erzählt sie wieder etwas gefasster. Das Haus steht in der doch recht einsamen Eilter Heide, denn im Ort direkt wollten die Einheimischen nach dem Krieg keine Flüchtlinge als Nachbarn haben. „Ich habe noch gesagt: Papa, hier werde ich nie wohnen."

Das war 1952. Seitdem lebt Lene Steinhaus in dem Haus. Dort hat sie Schicksalsschläge wie den frühen Tod dreier Kinder und ihres Mannes verkraftet. Und dort freut sie sich heute über ihren Garten, ihre Katze – und die vielen Pokale ihres Jüngsten. „Auch wenn das viel Staub wischen bedeutet", lacht Lene Steinhaus. Denn sie hat trotz aller Erlebnisse in ihrem Leben ihren Humor nicht verloren. Und in dem Haus in Eilte, in dem Wohnzimmer, in dem zwischen dunklem Holz und weißen Tischdecken ein bisschen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint, wirkt sie auf einmal auch ganz erleichtert. Die „Reise ins Ungewisse" ist erzählt, die alten Landkarten kann sie nun wieder in den Schrank legen.

Stationen einer Reise, die das Leben von Lene Steinhaus geprägt hat: Noch heute kommen ihr die Tränen, wenn sie von der Flucht aus ihrer Heimat Westpreußen erzählt. Sie hatte Glück und überlebt, genauso auch ihre Familie, doch sie hat viel Schreckliches erlebt und gesehen. sw (4)



Von Leipe nach Eilte: Lene Steinhaus lebt immer noch in dem Haus, das sie mit ihrem Mann und ihren Eltern nach dem Krieg gebaut hat. Im Wohnzimmer hängt noch ein altes Foto aus Kindertagen, das Lene mit ihrer älteren Schwester und den Eltern zeigt. Und damit sie nichts vergisst, hat Lene Steinhaus die Stationen ihrer Flucht im Atlas sorgfältig markiert und abgepaust.